

Tag 10 – Weit und flach

Von Südbayern aus betrachtet hat man gerne das Gefühl, dass nach Thüringer Wald und Harz bis zur Ostsee nicht mehr viel kommt. In Bezug auf Berge und selbst größere Hügel stimmt das auch. In Bezug auf die Fahrstrecke liegt man damit allerdings völlig falsch. Seit dem Dreiländereck haben wir nicht einmal 500 Fahrkilometer hinter uns gebracht. Dank unserer zahlreichen Abkürzer wären es bei korrekter Streckenführung entlang der Grenze allerdings bestimmt 150 oder gar 200 Kilometer mehr



gewesen. Da der Weg entlang der alten Grenze insgesamt so um die 1.300 Kilometer lang sein soll, haben wir jetzt also etwa die Streckenmitte erreicht. Ab dem Nordrand des Harzes beginnt für uns auch Terra incognita.



Zu Beginn des Tagwerks müssen wir erst einmal wieder zurück zur Grenze. Unser Übernachtungsort Bad Harzburg liegt einige Kilometer westlich davon. Wie schon in den letzten Tagen immer wieder, so war auch gestern im Internet nichts direkt entlang der Grenze zu finden.

Wer dem Kolonnenweg möglichst weitgehend folgen möchte und nicht zur Gruppe der Hotelschläfer gehört, ist als Außenübernächter natürlich wesentlich flexibler

unterwegs. Richtige GST-Fahrer fahren einfach bis es dunkel wird und legen sich dann irgendwo in der freien Landschaft in den Schlafsack. Ohne Frühstück geht es dann am nächsten Tag schon beim ersten Tageslicht weiter.

Wir hingegen kommen selten vor neun Uhr morgens auf unsere Räder. Dafür haben wir dann schon mehrere Tassen Kaffee und genügend Kalorien für die Zeit bis zur Mittagspause zu uns genommen. Während der GST-Fahrer am Abend noch Kilometer macht, sitzen wir schon geduscht und mit vollem Bauch beim letzten Espresso des Tages.

An die flache Landschaft müssen wir uns erst wieder einmal gewöhnen. Irgendwie ist es einfach am schönsten, wenn man nach einer zähen Auffahrt in den Genuss einer möglichst langen und schwerkraftgetriebenen Abfahrt kommt. Wir müssen uns ab sofort einfach auf andere Aspekte der Tour einlassen, dann passt es.

Spaß am Fahren bieten auch hier im Flachland regelmäßig auftauchende schmale Waldpfade. Am Rand des Weges lauern auch sonst genügend Gelegenheiten zur Abwechslung.

Die Mittagspause verbringen wir heute schon zu recht früher Stunde am Shelter auf dem Höhenzug Kleiner Fallstein. Wir müssen dringend die kurz zuvor eingesammelten Parasolpilze verarbeiten. Bei dieser Gelegenheit sind wir auch einem anderen Pilzsammler begegnet. Als er uns ein paar Minuten später mit dem Auto auf dem Feldweg



entgegen kommt, hält er an und vermachst uns ein halbes Dutzend Äpfel als zusätzliche Wegzehrung.

Die nächsten Stunden werden dann zu einer ernsten Motivationsprüfung. Die Grenze durchquert ein absolut ebenes Gebiet, dass von unzähligen Entwässerungsgräben durchzogen ist. Außer ein paar einzelnen Bäumen steht hier nur Gras. Mehr als 30 Kilometer arbeiten wir uns hier an den eingewachsenen und häufig schief stehenden

Lochplatten des Kolonnenwegs ab. Der Moorboden scheint ein schwieriger Untergrund für Bauwerke zu sein. Die Betonplatten haben sich in alle möglichen Richtungen bewegt. Beiderseits unseres Weges tummeln sich mitten am Tag jede Menge Rehe. Dazwischen lauern auch noch Störche und Reiher auf mögliche Beute.

Abwechslung in das Landschaftsbild bringen erst die großen Tagebaue für Braunkohle in der Gegend südlich von Helmstedt. Frühere Abgrabungen haben zahlreiche Seen hinterlassen. Der Lappwaldsee ist dabei weit und breit das größte mit Wasser gefüllte Loch an dem wir heute vorbeikommen. Direkt dahinter liegt die Stadt Helmstedt.

In Bezug auf die innerdeutsche Grenze war dies einmal ein sehr bedeutender Ort. Direkt östlich der Stadt lag der wichtigste Grenzübergang in die DDR. Ich kann mich noch gut daran erinnern, als wir bei einer Uni-Studienfahrt vor 40 Jahren mit dem Bus von Ostberlin kommend wieder in die BRD eingereist sind. Eine Stunde lang wurde hier der gesamte Bus bis in den letzten Winkel durchsucht. Jeder Buchstabe im Ausweis wurde ausgiebig geprüft und das Gesicht des Inhabers mit dem Foto verglichen.



Der alte Grenzübergang mit seinen ganzen Kontrolleinrichtungen existiert noch als Gedenkstätte. Eigentlich wollten wir dort vorbeiradeln. Leider sind wir dafür schon viel zu spät dran. Stattdessen rollen wir direkt nach Helmstedt in das einzige Hotel, dass in dieser Gegend noch ein freies Zimmer im Angebot hatte. Mit der sich gerade verabschiedenden Dämmerung treffen wir am direkt neben der Autobahn stehenden Hotel ein.

Tag 11 – Der Pferdeflüsterer

Auf der anderen Seite der Autobahn beginnt bereits wieder die Natur. Nach Durchquerung des Naturschutzgebietes Lappwald stoßen wir dann auch auf die Grenze und wechseln auf die ostdeutsche Seite zum lieb gewonnenen Kolonnenweg.

Wie schon gestern, so treffen wir auch heute wieder auf ein Tagebaugebiet. Der Kolonnenweg führt direkt an der mittlerweile gefluteten Abbaugrube vorbei. Bei den Abgrabungen wurden scheinbar auch Teile unseres Weges mitgenommen. So besteht die seltene Möglichkeit, einmal Betonplatten der Ausführung 4 x 7 in allen drei Dimensionen zu bewundern.



Ganz im Gegensatz zu gestern präsentieren sich die Landschaft und damit auch die Wegführung heute ausgesprochen abwechslungsreich. Wir geben uns Mühe, dem Grenzverlauf zu folgen. Über weite Strecken funktioniert dies zumindest am Vormittag auch ganz gut. Offensichtlich ist der Kolonnenweg aber auch auf einigen Abschnitten entweder spurlos im Moorboden versunken oder er wurde gleich abgebaut. In diesen Fällen finden sich dank der OSM genügend Ausweichwege ohne Autoverkehr.

Einer dieser zwangsweise eingeschlagenen Umfahrungen führt uns mitten durch eine herrschaftliche Schlossanlage mit großem Gutshof im kleinen Ort Seggerde. Eine Bank am Haupttor zum Schloss will als Pausenpunkt genutzt werden.

Wir haben gerade den Kocher angeworfen, als gegenüber eine junge Dame ein großes Pferd aus einem Gartentor herausführt, aufsteigt und gemächlich an uns vorbei in den Schlosspark trabt. Sie ist gerade aus dem Sichtfeld

entschwunden, als am Gartentor ein aufgeregt schnaubendes und wieherndes Kleinpferd auftaucht. Mit der Zeit wird es immer aufgeregter und lauter. Wir hören, wie es immer wieder durch den Garten galoppiert und dann wieder lautstark schnaubend am Tor auftaucht.

Plötzlich wird es ruhig. Wir vermuten gerade, dass es aufgegeben hat und jetzt friedlich grasend hinter dem Haus steht, als es die Straße entlang trottet und direkt zu uns kommt. Es sieht ganz so aus, als ob ihm die Flucht gelungen ist.



Während ich mich als Pferdeflüsterer versuche, klingelt Elisabeth am Gutshof. Zwei Minuten später kommt der Chef des Hauses mit seinem Lasso und führt den Flüchtling wieder in sein Gehege.

Er ist kaum im Haus verschwunden, als das Pferd wieder die Straße entlang läuft und erneut bei uns Halt macht. Wir bestellen die zweite Abholung. Der Chef erklärt uns, dass sich jedes

mal ein Drama abspielt, wenn sein Kumpel, das große Pferd, zum Ausritt darf. Das kleine Pferd ist einfach nicht gerne alleine. Diesmal bleibt es im Garten angeleint, bis das große Pferd wieder zuhause ist.

Die nächsten Stunden verbringen wir mit deutlichem Abstand zum Grenzverlauf. In der Karte war absolut keine brauchbare Strecke nahe der Grenze zu finden. Ganz in der Nähe der bekannten

Autostadt Wolfsburg

kommen wir so in das wohl deutlich weniger bekannte Oebisfelde-Weferlingen. Eine der herausragenden Sehenswürdigkeiten des Städtchens findet sich hier unter der mehrgleisigen Bahnlinie.

Nur wenige Kilometer nördlich tauchen wir in ein riesiges Naturschutzgebiet ein, das in einem noch größeren Biosphärenreservat liegt.



Der Naturpark Drömling war uns bisher kein Begriff. Dabei ist der Park eines der bedeutendsten Moorgebiete Deutschlands. Dass es sich um ein Moor handelt, zeigt schon ein flüchtiger Blick auf die Landkarte. In den letzten Jahrhunderten wurden unzählige Entwässerungsgräben angelegt, um

die Flächen bewirtschaften zu können. Mittlerweile geht man wieder den umgekehrten Weg.



Quer durch das Naturschutzgebiet zieht sich der Mittellandkanal. Im Gegensatz zu unserem bayerischen Rhein-Main-Donau-Kanal muss man hier nicht lange warten, bis ein großer Kahn des Weges kommt.

Abgesehen von den Wassergräben ist die Landschaft hier wirklich bretteben, aber keineswegs

langweilig. Es verwundert uns nicht, dass sich hier alle möglichen seltenen Tierarten heimisch fühlen. Sogar Seeadler und Wildkatzen sollen hier zu Hause sein.



Wir sehen natürlich nichts außer ein paar Rindern und zwei Schwänen. Dabei hilft uns nicht einmal der kleine Umweg zu einem Aussichtsturm.

Es vergeht einige Zeit, bis wir den Park komplett durchquert haben. Da es kurz vor der nördlichen Grenze offensichtlich nach langer Zeit wieder Mobilfunkempfang gibt, meldet sich mein Handy. Vom Buchungsportal ist eine Nachricht der Pension eingegangen, bei der wir heute

Mittag ein Zimmer reserviert haben. Wir müssten spätestens um 18 Uhr dort sein, da danach geschlossen sei. Wir sollten unbedingt Bescheid geben, wann wir kommen.

Die Nachricht scheint nicht mehr ganz aktuell zu sein. In knapp fünf Minuten haben wir die Deadline für die Ankunft bereits überschritten. Bis Neufurchau fehlen uns aber noch mindestens drei Kilometer. Ich rufe

vorsichtshalber in der Pension an. Zur Belohnung darf ich mir den bitteren Vorwurf anhören, dass wir auf die Nachricht stundenlang nicht reagiert hätten. Der gute Mann ist ernsthaft sauer, will uns aber auch noch ins Haus lassen, obwohl wir erst in einer Viertelstunde auftauchen werden. Zu Essen würden wir aber nichts bekommen, da die zum Haus gehörende Gaststätte heute Abend geschlossen sei.



Wir machen Tempo und schaffen es im vorgegebenen Zeitlimit bis nach Neufurchau. Der Chef des Hauses lässt sich nicht erweichen,

uns wenigstens Käse und Brot zu verkaufen. Zum Essen müssten wir halt in den nächsten größeren Ort fahren.

Eine nächtliche Fahrt dorthin würde hin und zurück mit mindestens 15 Kilometer zu Buche schlagen. Darauf steht uns so gar nicht der Sinn. Ein Anruf bei der dortigen Gaststätte mit internationaler Küche sichert uns dann doch noch ein üppiges Abendessen und dem Fahrer der kostbaren Fracht ein ebensolches Trinkgeld für den langen Anfahrtsweg.



Tag 12 – Option A gewinnt

Wir haben noch maximal 6 Tage Zeit für den Rest der Strecke. Bei einer Beibehaltung der durchschnittlichen Tagesleistung der letzten Tage ist absehbar, dass uns dann immer noch ein gutes Stück bis zur Ostsee fehlen würde.

Da eine deutliche Erhöhung der Tagesstrecke mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit zu einer nachhaltigen Verstimmung innerhalb unserer Reisegruppe führen würde, habe ich mir gestern Abend den entsprechenden Vorschlag gespart. Stattdessen gab es zwei Optionen zur Abstimmung. Option A behält das Ziel Ostsee bei und setzt auf großzügige Abkürzungen zur Begradigung der Streckenführung. Option B besteht aus der Weiterfahrt entlang des Grenze mit allen Ecken und Kanten und endet dafür schon in Hamburg.

Letztendlich fällt die Entscheidung zugunsten der Option A. Dies bedeutet für heute schon einmal, dass wir gar nicht erst versuchen, wieder an die Grenze zu kommen. Stattdessen glätten wir die Strecke Richtung Elbe mit einer Fahrt durch die Norddeutsche Tiefebene. Frühestens Morgen steht dann wieder die innerdeutsche Grenze mit dem Kolonnenweg auf dem Programm.



Dementsprechend unspektakulär gestaltet sich auch der heutige Tag. Wir verbringen die meiste Zeit auf Schotter- oder Sandpisten in Kombination mit verkehrsfreien Landstraßen. Abgesehen von ein paar hundert Metern Strecke ist kein Weg schmaler als 2 Meter. Heute wäre ausnahmsweise ein Gravelbike wahrscheinlich die bessere Lösung. Einzig der gelegentlich auf den Pisten auftretende und im trockenen Zustand wenig formstabile Sand bringt unsere dicken Reifen in ihr Element.



Abgesehen von viel Flora und weniger Fauna gibt es in den ersten beiden Stunden nichts, an das wir uns am Abend noch im Detail erinnern könnten.

Erst am südlichen Ortsrand von Diesdorf sticht uns schon von Weitem die Silhouette einer alten Mühle ins Auge. Die Bockwindmühle ist Teil eines Freilichtmuseums. Wir begnügen uns mit einem kleinen Abstecher entlang des Außenzauns.

Mehr Zeit investieren wir in den anschließenden Besuch des kleinen örtlichen Supermarkts. Sogar einen passablen Cappuccino hat die gut sortierte Versorgungseinrichtung zu bieten.

Auch die weitere Strecke verschont uns mit unangenehmen Überraschungen. Die Gegend ist wirklich abwechslungsreich und hübsch anzusehen. Was uns besonders auffällt sind die vor allem an den Waldrändern und Alleen in Massen und schönster

Form auftretenden Parasolpilze. Irgendwie muss es eine andere Art sein, wie die bei uns zuhause im Wald stehenden Kollegen. Die Hüte sind hier deutlich intensiver gefärbt. Wir legen allerdings heute eine Pilzpause ein. Egal wie gut sie auch schmecken, 3 bis 4 Mal in der Woche sind einfach genug.

Noch vor der Stadt Salzwedel passieren wir eine Einrichtung, die uns noch letztes Jahr kaum aufgefallen wäre. Da jetzt aber täglich Berichte in den Medien zu



ihrem Füllstand zu lesen sind, weiß auch der Laie, wofür man Erdgasspeicher so braucht. Wie wir später im Internet lesen, wird hier in großen Kavernen in einem Salzstock verdichtetes Gas gelagert und bei Bedarf in das Netz eingespeist.

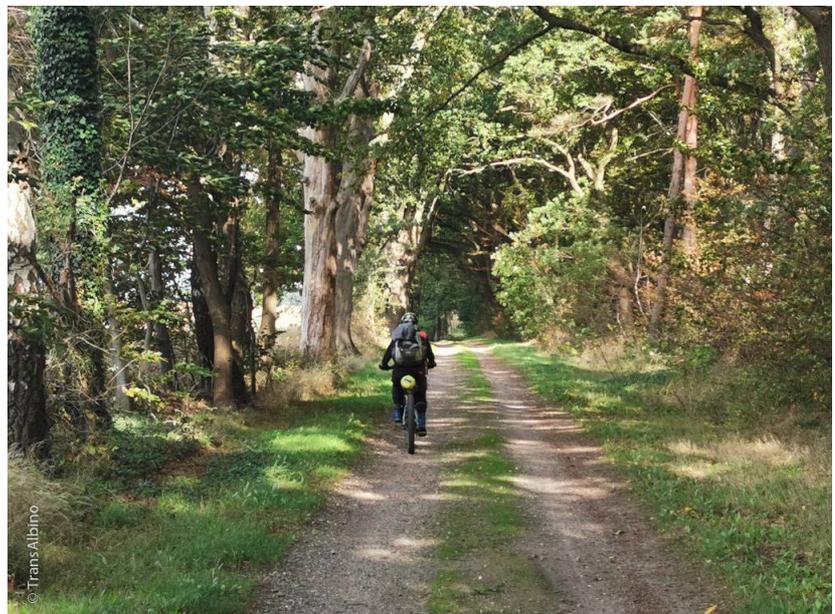


Offensichtlich bewegen wir uns hier im Gebiet der großen Salzstöcke, die vor allem aus der Diskussion über Atommüll-Lager allgemein bekannt sind. Wenn alles klappt, kommen wir morgen sogar durch das weltberühmte Gorleben.

Bei einem kurzen Stop an einem Supermarkt in Salzwedel buchen wir die heutige Unterkunft in der Pension Zum Schwarzen Kater. Die nach Nachtclub

klingende Unterkunft liegt direkt am Arendsee, einem der größten Badeteiche Sachsen-Anhalts. Ich nehme mir fest vor, heute endlich die extra eingepackte Badehose zu benutzen.

Allerdings entwickelt sich das Wetter bis zu unserer Ankunft absolut in die falsche Richtung. Eine dunkelgraue, tief liegende Wolkendecke überdeckt schon bald die Landschaft. Das Thermometer rutscht zügig in Richtung der 10 Grad-Marke ab. Schließlich fängt es bei unserer Ankunft in Ziebau auch noch zu nieseln an.



Wir beziehen unser Tiny-Reihenhaus, drehen die Heizung auf und machen uns in der

Miniküche einen heißen Tee. Mein Vorhaben mit dem Badesee wird auf unbestimmte Zeit vertagt. Stattdessen werfe ich aber einen Blick ins Internet, um Interessantes über den Arendsee zu erfahren.

Er hat eine ganz besondere Entstehungsgeschichte. Im Prinzip ist er das überdimensionale Ergebnis von riesigen Einsturzdolinen. Der ganze See liegt in einem Salzstock. Durch Auslaugung des Salzes sollen große Hohlräume entstanden sein. Diese sind dann irgendwann eingestürzt. Infolgedessen sind an der Oberfläche Dolinen entstanden. Diese haben sich dann mit Wasser gefüllt.

Heute sind wir dank der großzügigen Abkürzungen dem Ziel Ostsee spürbar näher gekommen. Morgen tangieren wir die innerdeutsche Grenze auf jeden Fall. Da wir aber unbedingt über Gorleben fahren wollen, steht unvermeidbar wieder eine deutliche Abweichung vom Grenzverlauf auf dem Programm.



Tag 13 – Im Beluga-Dreieck

Der gestrige Witterungsumschwung scheint nicht nur von kurzer Dauer gewesen zu sein. Es ist immer noch ziemlich kühl. Zumindest der nächtliche Regen hält sich wie leider aber auch die Sonne zum Etappenstart zurück. Allerdings ist sich die Wetterprognose zu 90 % sicher, dass es spätestens ab Mittag wieder nass wird.

Nach einer kurzen Aufwärmphase schwenken wir nach rechts in den Kolonnenweg ein. Das grüne Band durchschneidet hier ausgedehnte Kiefernwälder. Der Boden abseits der Platte besteht nur noch aus bestem Sandkastensand.

Als die Grenze sich anschickt, die Elbauen zu durchqueren, biegen wir scharf links ab. Das Grüne Band überquert in diesem Bereich die Elbe und bleibt auf der orographischen rechten Seite.

Gorleben liegt allerdings auf der linken Seite.



Unsere Räder freuen sich, endlich wieder einmal ausgedehnte Sandpisten unter die Stollen zu bekommen. Der weiche Untergrund macht einfach Spaß. Allzu sorglos darf man allerdings zumindest in Kurven auch nicht unterwegs sein.

Der Regen trifft sogar etwas früher als vorhergesagt ein. Noch mitten im Gartower Forst kommen die Regensachen zum Einsatz. Ebenfalls in diesem Waldgebiet liegt das berühmte Beluga-

Dreieck, von dem wir bis vor dieser Reise noch nie etwas gehört hatten.

Auf der kurzen Strecke zwischen dem Bergwerk Gorleben und dem Atommüll-Zwischenlager

Gorleben befindet sich ein grasbewachsenes Wegedreieck. Darin thront seit fast schon 10 Jahren das auf die nächste Sintflut wartende Greenpeace-Schiff Beluga. Nur einen Steinwurf entfernt liegt am Waldrand das alte Protestcamp gegen das Endlager Gorleben. Weniger aus Protest, als vielmehr wegen des dichten Daches parken wir hier unsere Räder und machen Mittagspause an einem der Konferenztische.

Nach Besichtigung der hier ausgestellten Fotowände könnten wir eigentlich wieder zum Kolonnenweg rollen. Die Grenze verläuft in der Mitte der Elbe, die Luftlinie nur gut zwei Kilometer entfernt ist. Allerdings müssten wir dann an das andere Ufer. Fähren oder Brücken existieren hier aber weit und breit nicht. So bleiben wir zwangsläufig stromabwärts auf der westdeutschen Seite.



Am Ende des großen Waldgebietes machen wir uns das Leben noch etwas leichter. Wir schwenken auf asphaltierte Strecken ein und rollen auf diesen bis in das Städtchen Danneberg. Am Nordrand der Stadt beginnt schon der weite Bereich der Elbauen. Ausgedehnte Wiesen werden von Kühen bevölkert. Sobald man hier anhält, entsteht sofort ein Volksauflauf entlang des Zaunes. Hier passiert wohl so wenig, dass selbst zwei Radfahrer eine willkommene Abwechslung in das Leben einer Kuh bringen.



Der mitten durch die Kuhwiesenlandschaft ziehende Weg ist ähnlich formstabil befestigt wie der Kolonnenweg. In der Rubrik Fahrkomfort hat die Betonplatte die Nase jedoch weit vorne. Obwohl der Belag auf den ersten Blick recht einladend aussieht, rüttelt es uns trotz aller Bemühungen der Dämpferelemente nach Strich und Faden durch. Wer hier keine Sitzbeschwerden bekommt, der hatte wohl in seinem ganzen

Leben noch keine.

Erst auf den letzten Kilometern des Tages rückt die Elbe in unser Blickfeld. Auch sonst ist das Umfeld unseres heutigen Etappenziel recht sehenswert. Um zu unserem Hotel zu kommen, müssen wir am Ende einen für diese Gegend durchaus erwähnenswerten Anstieg von 40 Höhenmetern absolvieren. Zur Belohnung bietet sich von Gipfelplateau des Weinbergs eine durchaus beeindruckende Aussicht auf das Elbtal.

Für einen schiffbaren Fluss in Deutschland sieht die Elbe hier recht untypisch aus. Die



Hauptschiffahrtsstraßen wirken sonst häufig eher wie überdimensionierte, mit dem Lineal gezogene Kanäle. Hier hingegen lösen die vielen Altarme und Buchten den Uferbereich in vielfältiger Weise auf.

Zwischen dem Gipfel und unserer Unterkunft liegt nur eine Fahrminute. Die Rezeption mit der Fahrradgarage liegt links der Straße in einer großen Gaststätte. Gegenüber befindet sich ein hübsch hergerichtetes Fachwerkhaus für die Übernachtungsgäste.

Beim Abendessen haben wir freie Platzwahl im nur halb gefüllten Restaurant des Hauses. Nach zwei Minuten Probesitzen im hinteren Teil der Gaststätte wechseln wir den Tisch. Am großen



Nebentisch findet ein Treffen von einem knappen Dutzend älteren Damen statt. Entweder sind sie einfach nur überdurchschnittlich gut gelaunt oder bereits etwas angetrunken. Wahrscheinlich beides. Auf jeden Fall liegt der Lärmpegel oberhalb unserer Schmerzgrenze.

Der Wechsel in den vorderen Teil des Hauses verspricht erst einmal ruhigere Verhältnisse. Als wir gerade mit unseren Biergläsern anstoßen, fällt mir

das erste Mal auf, dass schräg hinter mir jemand mit einem ausgeprägten Hustenreiz sitzt. Früher hätte man sich dabei nicht viel gedacht. In Epidemiezeiten sieht das aber doch anders aus. Immerhin liegen geschätzt vier Meter Luftraum zwischen mir und dem Huster. Ich hoffe, dass die Viren nicht gerade in meine Richtung hüpfen. Elisabeth kann die Sache etwas entspannter sehen. Sie hat immerhin einen zusätzlichen Sicherheitsabstand von zwei Armlängen zum Emittenten.

Zwischen dem Bier und dem Abschluss-Espresso liegt in der nächsten Stunde mindestens ein Dutzend weiterer Hustenanfälle.